

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 4

Artikel: Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral (Fortsetzung)
Autor: Forel, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne gehalten von August Förel, früher Professor in Zürich, z. Z. in Yverne (Waadtland). (Mit Erlaubnis des Verfassers überfetzt vom Monistenkreis Genf. 1908)

(Fortsetzung).

Die Familie, hat man gesagt, ist die Grundlage der Gesellschaft. Ja und nein. — Ja, wenn sie ihre Interessen denen der Gesellschaft unterordnet und sich bemüht aus ihren Mitgliedern Leute zu machen, die der Menschheit mehr geben als nehmen. So gestaltet ist sie sittlich. Nein, wenn sie ein kleines Käubernetz darstellt, dessen Zusammenhalt nur den Zweck hat, die Gesellschaft zu ihrem Nutzen auszunutzen. Dieser Mattentendenz von Egoismus ist tief-unfittlich und gesellschaftsfeindlich.

Welche Unmenge von Heuchelei versteckt sich nicht unauffällig unter der ruhenden Außenseite des Familienlebens! Welch ein Gebilde von Ausbeutung, selbstfischer Leidenschaft, Mißbrauch der Kraft, Lüge, Pharisäertum, feimt oft nicht unter der schönen Etikette der Familienmoral, der Kindesliebe, der Bruder-, Vater- und bisweilen selbst der Mutterliebe! Die sog. „Pflichten gegenüber der Familie“ dienen als Vorwand die Gesellschaft tausendfach zu betrügen. Um seinen Kindern eine gute Zukunft zu sichern, sucht man für sie z. B. eine gute, d. h. eine reiche Heirat und häuft so in wenigen Sünden jene Millionen an, welche die Arbeit ausbeuten. Das tut man aus Pflichtgefühl, aus Liebe zur Familie, natürlich! selbstverständlich!

Es gibt kaum einen Prozeß, der uns nicht die gemeinen Berechnungen und Betrügereien der Familienmoral enthielte. Es hieße Wasser in den See tragen, wenn ich daran erinnerte, bis zu welchem Punkt der Egoismus zu Zwei, großartig verziert mit dem Namen Liebe, in einen ehelichen, mehr oder weniger offenen oder stillen Krieg ausartet. Das kommt haben, daß zwei Menschen sich zu dem Zwecke vereinigen ihren eigenen Vorteil zu finden und die anderen desto besser auszunutzen, da passiert es ihnen dann leicht, daß sie sich auch gegenseitig auszunutzen wollen. Man hat den Mund voll von religiösen und moralischen Grundsätzen, voll von rührenden und göttlichen Phrasen, aber meist nur dem oder den Anderen gegenüber und nicht in entsprechenden Handlungen logisch umgesetzt. Bruderhaft ist bald so häufig, wie Bruderliebe, aber man gibt es gewöhnlich nicht zu. Unter der Scheinverzierungen „väterliche Autorität“ und „strenge Erziehung“ sieht man wie eine Menge von Vätern und sogar Müttern ihre schlechte Laune oder ihren Gorn an den Kindern auslassen, indem sie diese ausschimpfen oder mir nichts dir nichts durchprügeln. Sofort ist die Heuchelei mit einem pädagogischen Schlagwort bereit, wenn es gilt die brutale Behandlung eines Kindes zu verdecken.

Die Liebe selbst und die Verwöhnung dienen oft unbedeutend nur dazu, durch den Gegensatz die Gefühle eines zurückgedrängten und verwundeten Egoismus zu befriedigen. Wenn manche Frauen einen Mann oder ein Kind verwöhnen oder umschmeicheln, so konzentrieren sie auf diese nur ein instinktives Sympathiebedürfnis, welches direkt den Enttäuschungen und dem Haß entspringt, den ihr Egoismus andererseits erfahren hat. Sie hören selbst dann nicht auf, ihre blinde und ausschließliche Liebe zu verschwenden, wenn sie wissen, daß sie dem Verwöhnten durch ihre Überzärtlichkeit schaden. Wir sehen hier die Dummheit des vernunftthemenden Gefühls sich mit der Heuchelei vereinigen, welche die blinde Leidenschaft mit dem Namen Liebe schmückt.

Dank dem heiligen Götzenbild der Familienautorität der Eltern über die Kinder hören Dummheit und Aberglaube nicht auf wahrscheinlich in der Mehrzahl aller Familien unbestritten zu herrschen.

Das von Vorurteilen noch reine Gehirn des Kindes könnte in der Kenntnis der Fortschritte der Wissenschaft, der Kunst und der Moral erziehen und müßte hauptsächlich zur Selbständigkeit des Urteils und zur Stärkung des Willens angehalten werden. Aber zu häufig macht man aus den Kindern ein Eigentum der Eltern. Nach Willkür, Launen, Unwissenheit, Vorurteil, Feigheit, Dummheit, Eitelkeit und Heuchelei formen die Eltern ihre Kinder nach ihrem eigenen Bild und betrachten alle Anwandlungen von selbständigem Urteil und Unabhängigkeit als strafbare Gehorsamsverweigerungen. Unsere Gehele lassen es zu, daß das Kind der Religion seiner Eltern zu folgen hat und daß diese nach Belieben seinen Glauben bestimmen; man stößt ihnen alle Vorurteile der Klasse, der Partei, des Standes usw. ein und macht sie so systematisch zu Heuchlern. Und dabei hat man die Unverschämtheit durch die eigenwillige Verfassung die Glaubens- und Gewissensfreiheit feierlich zu proklamieren. Ein man wagt es zu behaupten, daß ein 16-jähriger Junge, trotz starker Beeinflussung seitens seiner Familie und des Pastors oder Priesters, freiwillig das von seinen Eltern für ihn abgegebene Taufgelübde anerkennt und erneuert! Ist das nicht die Söbe der Naivität in der Heuchelei. Und ist es nicht höchst betäubend zu sehen, wie oft Eltern, die selbst in ihrer Kindheit in einer physisch und moralisch erniedrigenden Abhängigkeit in einer blinden Sklaverei der Vorurteile und überleserten Meinungen erzogen worden sind, sich später an ihren eigenen Kindern für die ausgetandenen Leiden rächen und sie auf dieselbe Art behandeln, anstatt sie von diesem blödsinnigen Joch zu befreien, bei ihnen mit wahrer und aufrichtiger Liebe, Freiheit und Unabhängigkeit des Urteils und edle gesellschaftliche Gefühle zu entwickeln und anstatt sie zur Ausdauer und zur sozial nützlichen Arbeit zu erziehen.

Welcher Abgrund von Dummheit, Unwissenheit und Heuchelei verdeckt sich nicht oft unter dem Schleier der Erziehung im Schoße der Familie und der „Autorität der Eltern?“

Und dabei haben wir hier noch gar nicht von den armen Kindern gesprochen, welche von unwürdigen Eltern oder Stiefmüttern mißhandelt, gemartert und selbst getötet werden. Wir schweigen von den Waisenkindern, welche geistige Gemeinden an diejenigen „Ziehheltern“ verpackten, welche den geringsten Preis dafür fordern; hier liegt das Übel so klar am Tage, daß es jeder sieht und es verdammt, ohne allerdings etwas zu seiner Unterdrückung zu tun.

Ja, die Familie, wie ichon im Prinzip, aber wie armfelig oft in der Wirklichkeit. Selbst da, wo sie ihren Mitgliedern süße Erinnerung der Einigkeit und Liebe hinterläßt, sehen wir oft hinter dem paradiesisch-ergreifenden Bild des Heiligens das schreckliche Geispen der Ausbeutung des Nächsten, d. h. der menschlichen Gesellschaft, den Familien-Trust, das Egoisten-Kartell deutebungrig hervorhaben.

Auch die diesen Freundschaften bilden oft weiter nichts als Gefühls- und Interesseneinigungen, ganz wie in der Familie; unnötig ist es hier ein Wort über den moralischen Wert der Klifen und Egoismenhyndikate zu verlieren.

Soll das nun heißen, daß wir die Familie und die Freundschaft verdammen, daß wir uns einem schwarzen pessimismus hingeben oder auf die Utopie eines kalten Kollektivismus verfallen, welcher jedes individuelle Gefühl ersticht? Keineswegs! Wir möchten nur unsere Leidensbrüder und Schwestern veranlassen, sich selbst besser zu studieren und sich zu einer weniger läugerlichen Moral zu erheben, in der Einsicht, daß eine relativ glückliche Gesellschaft unmöglich ist, solange das Individuum nicht, von Kindheit an, von den Pflichten der menschlichen Zusammengehörigkeit fest durchdrungen ist und nicht gelernt hat seine Zuneigung zur Familie oder zu anderen Menschen dem Wohl der Gesamtheit unterzuordnen.

(Uebersetzt von Frau Marguerite de Valancy.)

Sonett.

Von Gottfried Keller.

So manchmal werd ich irre an der Stunde
An Tag und Jahr, ach, an der ganzen Zeit;
Es gährt und tobt, doch mitten auf dem Grunde,
Ist es so still, so kalt, so zugedreht!

Sahst ich euch auf ein neues Jahr gefreut,
Die Zukunft preisend mit beredtem Munde?
Es rollt heran und schleudert, o wie weit!
End rückwärts — Ihr verfunkt im alten Schlunde.

Doch kann ich nie die Hoffnung ganz verlieren,
Sind auch noch so viel Nächte zu durchträumen,
Zu schlafen, zu durchträumen, zu durchfrieren!

So wahr erzürnte Wasser müssen schäumen,
Wuß, ob der tiefsten Nacht, Tag triumphieren,
Und sie: schon bricht das Rot aus Wolkenräumen.

Schließet die Reihen.

Ein Vorschlag.

Wenn wir heute auf unsere Propagandatätigkeit in den ersten drei Monaten des Jahres zurückblicken, so können wir mit Stolz sagen, wir haben gearbeitet, gut und mit Erfolg.

Neue Vereine sind gegründet in Bern, Basel, Dersikon, Winterthur und St. Gallen. In einer Reihe anderer Orte haben wir Fuß gefaßt und werden auch dort in Walde das Banner des Freidenkertums entfalten.

Aber mit der Ausdehnung unserer Bewegung treten neue Aufgaben an uns heran, denen der Freidenkerverein Zürich auf die Dauer allein nicht gewachsen ist.

Wir müssen deshalb daran denken, einen Zusammenschluß der deutschen Vereine herbeizuführen. Bereits bestehen in der Schweiz zwei Freidenker-Organisationen, die „Societa Liberi Pensatori Ticinesi“ und die Föderation internationale des sociétés de Libre Pensee.“ Dem letzteren gehört heute noch der Freidenker-Verein Zürich als Sektion an.

Ein enger Anschluß an unsere Tessiner Freunde wäre wertlos, und da die Verhältnisse in der deutschen und französischen Schweiz grundverschieden sind, so haben wir beschlossen, auch hier die engeren Beziehungen zu lösen.

Wir hoffen und wünschen aber, daß wir mit unseren italienischen und französischen Brüdern Hand in Hand arbeiten können und schlagen vor einen gemeinsamen Generalrat zu ernennen, der die Leitung und Vertretung des gesamten Schweizer Freidenkertums in Händen hat.

An uns Deutschen ist es dann uns neu zu einigen. Eine straffe Zentralfaktion ist mit dem Wesen des Freidenkertums unvereinbar.

Wenn heute noch unsere wichtigste Aufgabe der Kampf gegen veraltete Anschauungen, die Befreiung unserer Mitmenschen aus Dogmen und verrosteten Sittengesetzen ist, so dürfen wir doch keineswegs vergessen, daß die Begründung einer neuen, schönen Kultur unser Ziel und Zweck ist.

Die Aufgaben, die wir zu lösen haben, sind vielseitig, umfassen das ganze Leben mit all seinen Institutionen. Die Vielseitigkeit unserer Aufgabe ermöglicht natürlich auch eine vielseitige Gruppierung unserer Anhänger.

Bereits heute bestehen in Deutschland neben den Freidenker-Vereinen, freie Gemeinden, der Monistenbund, der jugendliche Kulturbund, die Gesellschaft für ethische Kultur, der Giordano-Bruno Bund und andere.

In allerletzter Zeit hat sich in Paris eine Freidenker-Voge des neutralen Guttempler Ordens gebildet, die hoffentlich das Vorbild für zahlreiche Schwesterlogen sein wird.

Dieser treten noch eine Reihe Vereine, die nicht gerade das Freidenkertum auf ihr Banner geschrieben haben, jedoch

unbedingt in unserem Sinne arbeiten; wir nennen hier die Vereine für Sexual-Reform, für moderne Schule.

Fast alle haben sich in jahrelangen Kämpfen bewährt. Wohl ist es gut, wenn eine Zersplitterung vermieden wird, wenn an Stelle von mehreren Gruppen, ein starker Verein arbeitet. Käßt sich aber eine Teilung nicht vermeiden, so muß es möglich sein, daß alle gleichstrebenden Vereine sich dem Gesamtverband anschließen können.

Die Anerkennung gewisser Forderungen des Gesamtverbandes seitens der Sektionen leistet Gewähr, daß keine ungeeigneten Vereine dienen beitragen.

Solche Forderungen wären: Trennung von Kirche und Staat, sittliche Erziehung der Jugend auf konfessionsloser Grundlage, Propagierung des Kirchenaustrittes.

Wollen wir es den verschiedenen Vereinen ermöglichen unserem Bunde beizutreten, ohne daß diese ihre Eigenheiten aufgeben, so müssen wir das Föderativ-System wählen.

Die „Föderation der Freidenker der deutschen Schweiz“ wäre eine Zentralfelle, für alle unsere Bestrebungen. Sie würde die Agitation leiten, die Herausgabe unseres Organs übernehmen, Referenten stellen, Literatur besorgen.

Ein kleiner Beitrag von Seite der Vereine und Einzelmitglieder würde die Verwaltungskosten decken, die durch die intensivere Agitation reichlich wieder eingebracht würden.

Da wir, aus finanziellen Gründen, vorläufig an die Anstellung eines eigenen Sekretärs nicht denken können, müßte einer der Vereine vorläufig die Geschäftsstelle der Föderation übernehmen. Am besten wäre es, wenn der Freidenker-Verein Zürich für dieses Jahr die Agitation weiterhin leiten und die Aufgaben der Föderation erfüllen würde.

Wir haben es ausdrücklich unterlassen, schon heute einen genauen Organisationsplan zu entwerfen, da wir wünschen, daß alle in Betracht kommenden Vereine sich eingehend mit der aufgeworfenen Frage beschäftigen und aus sich selbst heraus Anregungen und Vorschläge machen.

Auch Leser unserer Blätter, die keinem Vereine angehören, sind um Mitteilung ihrer Ansichten gebeten.

Findet es sich, daß unser Vorschlag genügend Anhänger findet, so könnte auf einer Konferenz der Zusammenschluß der Freidenker der deutschen Schweiz vollzogen werden.

Da es uns scheint, daß dieser Zusammenschluß dringend notwendig ist, bitten wir alle unsere Freunde baldmöglichst unseren Vorschlag zu diskutieren und uns ihre Ansichten mitzuteilen.

Vergessen wir nicht, daß unsere Feinde zahlreich und gut organisiert sind.

Drum: Schließet die Reihen.

Frei.

Stamm hat je ein Begriff, so viel Gegenfäßliches, Unvereinbares umfaßt, kaum hat sich je hinter einem Wort von edelster Prägung so viel Unedltes, so viel Unwürde, so viel „Tier“ verfangt, als wie es mit dem Wort und Begriff frei der Fall ist. Einst lag darin nur der Sinn des Nichtvorhandenseins von äußerem Zwang (Gesell, Gefangen-schaft); dann es nahm die Bedeutung der Unabhängigkeit von irgend einem Souverän in sich auf, wozu in der fortschreitenden Verallgemeinerung das Fehlen geistigen Zwanges kam; im Religiösen drückt „frei“ die Nichtanerkennung eines durch Dogmen umschriebenen, hemmend und fördernd ins menschliche Leben eingreifenden Gottes aus. Jeder Schritt in der Entwicklungslinie der Staatsverfassungen ist kennzeichnet durch das Sprengen einer Kette (Gewerbe-, Rede-, Press-Verammlungs-freiheit); die kriegsgeschichte der Völker stellt sich dar als eine grauenvolle Aufeinanderfolge von Attentaten gegen und verzweifelter Kämpfe für die Freiheit; selbst das Leben des einzelnen friedlichen Menschen ist, im Grunde genommen, ein unablässiges Ringen um Erhaltung der gewonnenen und um neue Freiheiten; zudem man nach besten Stellungen und größern Einnahmen trachtet, will man sich unabhängiger — von Menschen und Mitteln — machen. Ein unabwiesbarer Zufünft redet dem Menschen ein, daß er zum Herrschen geboren sei, und der niedrigste Knecht hat eine Domäne, wo er zu Zeiten unumschränkter Gebieter ist, und wäre es auch nur im Reich schöner, unerfüllbarer Zukunftsträume. Der ergebene Diener empört sich zu Zeiten in seinem tiefsten Innern gegen seinen Herrn; der verachtete Sklave triumphiert zu Zeiten in seinem tiefsten Innern über seinen Reinger. „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und wär' er in Ketten geboren.“

Zahrhunderte lang haben sich die Völker des Abendlandes unter der Botmäßigkeit der Kirche bewegt. Die Kirche schrieb den Gott vor, an welchen geglaubt und die Form, in welcher an ihn geglaubt werden mußte; aber sie erdreistete sich auch, den Völkern eine zu ihren eigenen Zwecken zurechtgelegte Moral zu diktieren und auf Nichtbeachtung ihrer Vorschriften als höchste und geringste Strafe die ewige Verdammnis und in demselben summarischen Verfahren auf die vollendete Unterwürfigkeit die ewige Herrlichkeit als Lohn auszuweisen. Lange genug war der weltlich-richterliche Arm der geborame Mittel der geistlichen gepanzerten Faust. Das Blatt wendete sich. Wie im Boden der Keim sich bildet, sich dehnt und streckt, wenn noch des Winters eifige Hand auf Feld und Fluren liegt, so erwachte und wuchs und erstarfte während der langen, schmelzen Nacht der Pfaffenherrschaft die Sehnsucht nach Selbstbestimmung, nach Wissen, nach Erlösung aus dem Bann des Wissens, nach dem Recht des Fragens, Suchens, Unter-suchens, nach Taten des eigenen Willens, nach eigenen Gesetzen und eigenen Michtern, kurz, die Sehnsucht nach Befreiung. Zwar ist die Kirche noch eine Macht, aber ihre erfolgreichste Kupplerin, die Unwissenheit, hat bis heute schon einen sehr namhaften Teil ihrer frommen Untertanen verloren. Kein Richter ist mehr, der uns hinderte, dem Dogmenglauben zu entlagen, keiner, der uns beföhle, unter Tum und Laffen dem Willen eines göttlichen Antokraten zu unterwerfen. Der Mensch ist Herrscher geworden; sein inneres Wesen hat den widernatürlichen Zwang besiegt; aber mit der Würde des Herrschers lud er auch die